

Forschungsprojekt

**Entwurfskonzepte und Architekturvermittlung
im Rahmen des 10. Architekturfestivals TURN ON
unter besonderer Berücksichtigung des geförderten Wohnbaus.**

**DI Dr. MARGIT ULAMA
A-1080 Wien. Pfeilgasse 51/21
T&F 01 - 405 80 28**

**www.ulama.at
www.nextroom.at/turn-on/**

Juli 2012

Vorbemerkung

1. Architektonische Entwurfskonzepte und Bauaufgaben
2. Die Vermittlung von Architekturinhalten
3. Der aktuelle Stellenwert des geförderten Wohnbaus
4. Zusammenfassung der neuen Erkenntnisse

Vorbemerkung

Im Rahmen des 10-jährigen Jubiläums wurde die Grundstruktur des Festivals einmal mehr beibehalten, doch auch in diesem Jahr gab es Weiterentwicklungen, und zwar sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Hinsicht. Das Festival umfasste nun zwei ganze Tage und wurde erstmals von Bundesministerin Dr. Claudia Schmied am Freitagvormittag eröffnet; im Anschluss hielt Prof. Adolf Krischanitz ebenfalls zum ersten Mal einen Eröffnungsvortrag.

Die Programmschiene „Turn On Partner“ fand im Sinne einer weiteren Neuerung – so wie die Vorträge am Samstag – im Großen Sendesaal des RadioKulturhauses statt.¹ Mit achtzehn Vorträgen war das Programm noch umfangreicher als im Vorjahr. Die Integration von ArchitektInnen in diese Programmschiene wurde erfolgreich fortgesetzt. Beinahe alle Vorträge fanden in der Kombination von führenden UnternehmensvertreterInnen und ArchitektInnen statt, wodurch das inhaltliche Niveau im Vergleich zum Vorjahr nochmals gesteigert werden konnte. Die Vorträge fokussierten verschiedene Themengruppen, die von Bauherrschaft und Projektentwicklung bis zu Tages- und Kunstlichtplanung reichten. Michael Hofstätter leitete die neue Serie „Architekten über Architekten“ ein.

¹ Wie bisher gibt es ausführliche Informationen zu den einzelnen Vorträgen am Freitag und am Samstag auf www.nextroom.at/turn-on. Auf diese allgemeine Grundlage wird im Folgenden nur in einzelnen Fällen konkret hingewiesen.

Der Empfang im Anschluss an „Turn On Partner“ am Freitagabend war dieses Jahr zu Gast im Sofitel Vienna Stephansdom, das – von Architekt Jean Nouvel geplant – einen ambitionierten architektonischen Rahmen bot.

Das Programm am Samstag teilte sich wie bisher in zwei Themenblöcke: jenen zum „Wohnen“ und einen thematisch gemischten Vortragsteil. Bei der kuratorischen Auswahl der aktuellen Bauten, die an diesem Tag präsentiert werden sollten, wurden in besonderer Weise auch übergeordnete inhaltliche Schwerpunkte angestrebt. Aus der Programmauswahl ergab sich schließlich eine breit gefächerte Themenpalette, die über die Vorträge vermittelt wurde; diese umfasste unter anderem den Wohnbau und seine typologischen und konzeptuellen Neuerungen, Holzbau, Alt und Neu, Infrastruktur- und Verkehrsbauten und das Konstruktive. Der geförderte Wohnbau in Wien nahm in diesem Rahmen auch heuer wieder eine besondere Stelle ein. – Die Gesprächsrunde „Turn On Talk“ setzte das Thema Baukultur und engagierte Bauherrschaft, das bereits im Vorjahr diskutiert wurde, fort.

Erstmals fanden, wie bereits erwähnt, beide Festivaltage im repräsentativen Rahmen des Großen Sendesaales im RadioKulturhaus statt. Der gemeinsame Ort spiegelt die Tatsache wider, dass beide Vortragstage nun inhaltlich gleichwertig sind und sich ergänzen. Am Samstag geht es um die Präsentation ausgewählter aktueller Bauten und Architekturhaltungen, zugleich um übergeordnete Themen der Architektur, am Freitag werden Hintergründe, Voraussetzungen und innovative Entwicklungen aus der Perspektive von Unternehmen und Institutionen vorgestellt.

Obwohl zum Veranstaltungstermin auch dieses Jahr schönes Frühsommerwetter herrschte, war das Festival an beiden Tagen sehr gut besucht; am Freitag war der Große Sendesaal vom Vormittag bis zum Abend beinahe voll besetzt, und am Samstag bildeten sich wie in den vergangenen Jahren immer wieder lange Warteschlangen. Das Gesamtprogramm an diesem Tag lautete wie folgt:

WOHNEN

Ablinger, Vedral & Partner	Haus am Hang I und II	Wien
Hermann Czech	Wohnen am Mühlgrund (Czech/Krischanitz/Neuwirth)	Wien
AllesWirdGut / feld72	Wohnbau hERZberg	Wien
Brandhuber+	Brunnenstraße / Hermine-Berthold-Straße	Deutschland
Lechner Lechner	Wohn- und Bürohaus Priesterhausgasse	Salzburg
DornerMatt	Haus der Generationen Götzis / Sozialzentrum Rankweil	Vorarlberg

TURN ON TALK mit

Bernard Aebischer	Head Planning & Construction Novartis Campuses, Basel
Johann Padutsch	Stadtrat für Stadtplanung und Verkehr, Salzburg
Maria Vassilakou	Vizebürgermeisterin und Stadträtin für Stadtentwicklung und Verkehr, Wien

KULTUR, BILDUNG, VERKEHR etc.

LP architektur	Haus Trattner-Scharfetter / Geistliches Zentrum Embach	Salzburg
Bernardo Bader	Islamischer Friedhof / Gasthof Krone	Vlbg.
Daniel Fügenschuh	Hauptschule in Rattenberg	Tirol
HALLE 1	Mobiles Dach Felsenreitschule / Brückenbauten	Salzburg
Rainer Köberl	BTV und MPreis am Mitterweg	Innsbruck
Caramel Architekten	Science Park	Linz
Dominique Perrault	Vienna DC Towers	Wien
soma	Themenpavillon der EXPO 2012 in Yeosu	Südkorea
polar+	Kindergärten Bad Gleichenberg und Sitzenberg-Reidling	Steiermark/NÖ

Im Rahmen der Kooperation mit nextroom wurde von ausgewählten Vortragenden ein aktualisiertes Profil auf der Seite „Akteure“ erstellt. Verbunden war damit eine Bewerbung des Architekturfestivals.

1. Architektonische Entwurfskonzepte und Bauaufgaben

Da das Festival nunmehr zwei Tage umfasste, gab es Freitagvormittag die offizielle Eröffnung, Samstagmittag die Begrüßungen. Die Eröffnung nahm Bundesministerin Claudia Schmied vor, die in ihrer Rede das dichte Programm positiv hervorhob; dieses würde auf die

Vielfalt der Architektur und ihre hohe Bedeutung für die Kunst hinweisen.

Adolf Krischanitz hielt im Anschluss den Eröffnungsvortrag und lieferte einen philosophischen Überbau zur Architektur, die sich auch als Kunst versteht. Er gliederte seinen Vortrag in vier Teile: Architektur als Anwesenheit und Feststellung, Architektur als sprachliche Einlassung, Architektur als gebautes Archiv und Architektur als Merk- und Wirkwelt. Im Gespräch mit der Moderatorin nach seinem Vortrag betonte er, dass der formale und künstlerische Aspekt für die Nachhaltigkeit der Architektur entscheidend sei.

Die Begrüßung am Samstag nahm wie in den letzten Jahren der Vorsitzende der Architekturstiftung Österreich, Christian Kühn, vor. Danach war wie gewohnt und passend zum Schwerpunkt der Vorträge in der ersten Hälfte des Nachmittags Wohnbaustadtrat Michael Ludwig angekündigt.

Die ersten sechs Vorträge waren wieder dem Thema Wohnen gewidmet. Es sollten auch in diesem Zusammenhang besonders pointierte Entwurfsansätze präsentiert werden. Zugleich war das thematische Spektrum, was Wohnen heute bedeuten kann, sehr weit gespannt und reichte vom privaten Wohnhaus bis zum Wohnen für die ältesten Menschen. Aus dem benachbarten Ausland war diesmal das Berliner Büro Brandlhuber+ eingeladen, das typologische Forschungen an der Schnittstelle von Wohnen und Arbeiten betreibt.

Am Beginn des Tages stand der Vortrag von Ablinger, Vedral & Partner. Herbert Ablinger, der das Büro mit Renate Vedral gründete, hielt den Vortrag und stellte zwei Privathäuser am westlichen Stadtrand von Wien vor. Das *Haus am Hang I* (2002) entstand als eigenes Wohn- und Atelierhaus und stellte somit ein freies Experimentierfeld dar. Es repräsentiert einen exemplarischen Holzbau, der auf subtile Weise eine Atmosphäre japanischer Baukultur vermittelt. Den Bezug zwischen den Arbeiten dieses Büros und Japan stellt Otto Kapfinger

ganz lapidar her: „Das japanische Haus war ein Holzbau. Auch Ablinger, Vedral & Partner frönen dem Holzbau.“²

Das Bauen mit Holz bildet eine zentrale Konstante der Arbeiten von Ablinger und Vedral; am Beginn der Berufslaufbahn stand ein Forschungsprojekt über Holzhäuser in Österreich.³ Das Haus am Hang I präsentiert sich als präzise Holzkonstruktion – als Ständerbau mit klassischen Holztramdecken. Die unmittelbare Materialverwendung trägt schließlich entscheidend zur Atmosphäre bei. Das derzeit in Bau befindliche *Haus am Hang II* (2012) spiegelt die Entwicklung des Holzbaus in der Zeitspanne von einer Dekade wider. Das hier verwendete Brettsper Holz und die damit verbundene Fertigteilbauweise stellt heute eine bereits gängige Methode des Bauens dar. Zudem ist dieses Haus als Passivhaus konzipiert, so Ablinger in seinem Vortrag.

Die beiden Häuser wurden als exemplarische Beispiele für das Programm des Festivals ausgewählt; sie verdichten die langjährige Beschäftigung des Büros mit dem Holzbau, im Rahmen derer eine Reihe von Bauten entstand.⁴ Konsequenterweise wurde und wird dabei ein präziser, einfacher und klarer Umgang mit Konstruktion und Material verfolgt. Die ArchitektInnen formulieren diesen Ansatz folgendermaßen: „Einerseits bieten Holzkonstruktionen optimale Möglichkeiten zur Veränderung, andererseits fordern sie hohe Präzision in der Planung und Ausführung ... Der Umgang mit dem Material ist ... archaisch und technisch zugleich.“⁵

An einem steilen Hang gelegen, fügt sich das erste Haus – was das generelle Entwurfskonzept, die Verwendung von Holz und schließlich die Einbettung in die Natur betrifft – in die Umgebung ein. Das Haus ist auf klassische Weise modern, es bleibt dabei konsequent im Rahmen der Orthogonalität und differenziert diese durch verschiedenste Details. So findet man die traditionelle Geste des überstehenden, flach geneigten Daches. Dieses definiert eine äußere Zone um das Haus, so wie das auch

² Otto Kapfinger, *Vorwort*. In: Ablinger, Vedral & Partner, *Sonnseiten*. Wien, Salzburg, o.J., S. 5

³ Dies erwähnte Herbert Ablinger auch in seinem Gespräch mit der Moderatorin im Anschluss an seinen Vortrag.

⁴ Vgl. dazu das Kapitel Holzbau in: Ablinger, Vedral & Partner, *Sonnseiten*, a.a.O., S. 55-103

⁵ Ebenda, S. 55

die filigranen Holzelemente samt Seilverspannungen zur Abschattung der Fenster tun.

Die Wegführung durch das Haus ist in Wien seit Josef Frank ein explizites Thema der Architektur. Auch hier strukturieren Wegachsen, definiert durch lange Treppenläufe, den Entwurf. Gebäudeecken sind wiederholt versetzt, sodass einerseits eine diagonale Bewegung das orthogonale Konzept überlagert, andererseits die äußerste Schicht des Hauses weiter differenziert wird.

Das zweite Haus nimmt die generellen Themen des ersten auf. Als konstruktiver Holzbau mit Fertigteilen aus Brettsperrholz stellt es jedoch ein Bauen mit Flächenelementen dar. Anders als das erste Haus, das die Richtung senkrecht zum Hang betont, dominiert im zweiten die Quer- richtung. Doch auch hier ist der äußere Umriss aufgelöst. Die Ecken des Gebäudevolumens sind immer wieder versetzt, die horizontalen Flächen bzw. Ebenen auf unregelmäßige Weise übereinander gelegt. All dies mündet – ähnlich wie beim ersten Haus – in einer differenzierten räumlichen Komposition.

Hermann Czech war bereits zum zweiten Mal zu Gast bei TURN ON.⁶ Die übergeordneten Themen seines Vortrages zum Projekt *Wohnen am Mühlgrund* (2011) bildeten ebenfalls der Holzbau, sowie der Raumplan und die Flexibilität der Grundrisse.⁷ Das grundlegende Konzept dieses Wohnbaus entstand in Arbeitsgemeinschaft mit Adolf Krischanitz und Werner Neuwirth, die die beiden angrenzenden Bauteile am Bauplatz realisierten. Das Leitprojekt stammt von henke und schreieck Architekten.

Czech entwickelte im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit ein individuell formuliertes und umfassendes theoretisches Oeuvre, das die Basis für all seine Entwürfe bildet. Dass eine Umsetzung nun auch bei diesem geförderten Wohnbauprojekt möglich war, sei besonders positiv hervorgehoben. Czech stellte bei seinem Vortrag grundlegende

⁶ Siehe zum ersten Vortrag die Website und den Forschungsbericht zu TURN ON 2006.

⁷ Im Zuge ihrer Recherchen für das diesjährige Programm versuchte die Autorin und Leiterin des Festivals, mit den potenziellen Vortragenden nicht nur die aktuellen Bauten zu besichtigen und zu diskutieren, sondern zugleich auch übergeordnete Themen herauszufiltern. Diese Metaebene hat im Vergleich zu den früheren Jahren entscheidend an Bedeutung gewonnen.

Referenzen her. Er zeigte einerseits frühe Beispiele für die Umsetzung des Raumplanes und bezog sich andererseits auf Regeln von Roland Rainer zum Siedlungsbau.

Das Projektgebiet liegt am nordöstlichen Stadtrand von Wien an einer der neuen Stationen der U2, die im letzten Jahr von Paul Katzberger präsentiert wurden. Der Bauteil von Czech besteht aus einem langen, geraden Riegel, der die Siedlung am einen Ende abschließt. Das Material Holz wurde von den drei Architekten gemeinsam ausgewählt, um den außen liegenden Vollwärmeschutz zu vermeiden.

Während Adolf Loos die Idee des Raumplanes dazu nutzte, räumlich komprimierte Konzepte im privaten Wohnungsbau zu entwickeln, setzte Czech bei dem Projekt am Mühlgrund den Raumplan erstaunlich frei und großzügig um. Auf diese Weise entstanden in den beiden unteren Geschossen besonders hohe Wohnräume, die mit niederen Schlafräumen kombiniert sind. Die räumliche Differenzierung wird durch ein überhohes Fenster in den Wohnräumen betont. An den Fassaden wirkt dieses nobilitierend; im Inneren verleiht es dem Raum eine weitere Dimension der Großzügigkeit.

Mit der Verwendung unterschiedlicher Raumhöhen reagiert Czech auf die Bebauungsbestimmungen: „Gemäß der Bauklasse I war eine Gebäudehöhe von 7,50 m (zuzüglich eines Staffelgeschosses) zulässig. Diese Begrenzung der Gebäudehöhe hat den Sinn, gerade eben kein drittes Vollgeschoss zu ermöglichen.“⁸ Mittels der Methodik des Raumplanes, also der Verwendung unterschiedlicher Raumhöhen, nutzte Czech die maximal zulässige Gebäudehöhe dennoch sinnvoll aus.

Im Inneren hat dies aber auch noch ganz andere Konsequenzen. Der Architekt ermöglicht es den Bewohnern nämlich, ausgehend vom niederen Windfang im Wohnraum eine Galerie einzuziehen – die vorgegebene Architektur also selbst weiterzubauen. Damit kommt die Partizipation der Bewohner ins Spiel und so deren individuelle Ästhetik. Czech meinte dazu in seinem Vortrag, die Frage der ästhetischen

⁸ Vgl. das abstract zum Vortrag auf www.nextroom.at/turn-on/

Akzeptanz der Partizipation sei eine echte Architekturfrage. Man müsse auch ein Herz dafür haben, das Leid der Entstellung auf sich zu nehmen.

Der Bau bewegt sich zwischen einer betonten Direktheit, zum Beispiel, was konstruktive Details betrifft, und den für Czech charakteristischen komplizierten Elementen. Damit ist insbesondere die Wendeltreppe gemeint, die vom mittleren ins oberste Geschoß führt. Czech bleibt dabei ein Architekt des Intellekts: Jede Form beruht für ihn auf einem architektonischen Gedanken. Besonderes Augenmerk wurde schließlich auf die Flexibilität der Grundrisse gelegt, um den Veränderungen der Generationen entsprechen zu können. Das oberste Geschoss ist mit dem darunter liegenden verbunden, es kann aber auch eigenständig verwendet werden; die Wohnungen können schließlich auch horizontal zusammengelegt werden.

Etwas weiter stadtauswärts am jetzigen Endpunkt der U-Bahn-Linie liegen ebenfalls große Stadterweiterungsgebiete. Hier in Aspern realisierten die Architekturbüros AllesWirdGut und feld72 in Projektpartnerschaft den *Wohnbau hERZberg* (2011).⁹ Dieser und das Projekt von Czech sind aktuelle Beispiele dafür, wie hoch die Qualität des geförderten Wohnbaus in Wien derzeit ist, aber auch wie vielfältig und unterschiedlich die Resultate sind. Von den Architekten wurde besonderes Augenmerk auf das städtebauliche Konzept gelegt (der Masterplan stammt von češka priesner partner architektura). Weitere Themenschwerpunkte sind die Neuinterpretation des Terrassenhauses sowie die funktionelle Mischung auf Basis einer heterogenen Typologie der Wohnungen.

Bei der Besichtigung fällt der Wohnbau zunächst aufgrund der grünen Schattierung der Fassaden auf, in der Folge aufgrund der Abtreppung der Baukörper und ihrer städtebauliche Positionierung. Letztere resultiert aus einer intensiven, etwas ungewöhnlichen Auseinander-

⁹ Das Team AllesWirdGut war bereits zweimal bei TURN ON zu Gast: im Jahr 2007 gemeinsam mit Rainer Pirker und im Jahr 2010. Eine starke skulpturale Formung der Architektur ist bei ihren ambitioniertesten Arbeiten immer wieder zu beobachten, so auch bei dem aktuellen Wohnbau. Das Team feld72 war erstmals beim Architekturfestival vertreten. Sie stellten vor kurzem auch einen genossenschaftlichen Wohnbau in Südtirol fertig, der mit partizipativer Beteiligung der Bewohner entstand.

setzung in der Wettbewerbsphase. Denn zur Lösung der städtebaulichen Frage entwickelten die beiden Büros im Rahmen eines Bauträgerwettbewerbs für zwei aneinandergrenzende Grundstücke eine gemeinsame Strategie.

Realisiert wurde dann nur das beim Wettbewerb prämierte Projekt, dieses aber in Partnerschaft. Trotz seines fragmentarischen Charakters wirkt der städtebauliche Entwurf prägnant, und er ist durchaus ungewöhnlich. Entlang der Aspernstraße liegt ein langer Baukörper, der am östlichen Ende in einer U-Form nach unten knickt. Davor befindet sich ein freistehendes Stadthaus, am anderen Ende liegen drei Punkthäuser. Der Entwurf hat vielfältige Konsequenzen. So wird der Frei- bzw. Außenraum unterschiedlich konfiguriert: Man findet einen fast geschlossenen Hofraum, einen kurzen urbanen Straßenraum und schließlich einen offenen, fließenden Außenraum. Letzterer wird durch die drei Punkthäuser strukturiert, die zum kleinen Maßstab der Nachbarsiedlung überleiten. Zum anderen Ende hin nimmt der Maßstab der Baukörper stetig zu und leitet auch hier zur angrenzenden Bebauung über.

Auch wenn Wohnungsgrundrisse für unterschiedlichste Lebensformen angeboten werden, so sind diese in ihrer jeweiligen Konfiguration relativ konventionell. Der besondere Charakter resultiert aus dem städtebaulichen Konzept und der Abtreppung der Baukörper. Denn das Terrassenhaus stellt zwar einen klassischen, heutzutage dennoch eher selten angewendeten Bautypus dar. Bei diesem Beispiel trägt die Abstufung dazu bei, großzügige Freiflächen für die Wohnungen zu schaffen. Der Aspernstraße folgend nützt sie außerdem die Bebauungsbestimmungen maximal aus und differenziert die Baukörper dort, wo sie ihre maximale Höhe erreichen.

Bei ihrem Vortrag führten Andreas Marth von AllesWirdGut und Mario Paintner von feld72 aus, dass sie den Längsgiebel im Rahmen der Möglichkeiten der Bauvorschriften ausgenützt hätten, was in der Form heute nicht mehr möglich sei. Die Architekten hoben außerdem hervor, dass die Widmung sehr offen war, indem sie nur eine prozentuelle

Bebauung vorgab, was es leider selten gäbe. Die Möglichkeit für bauplatz-übergreifenden Städtebau gäbe es ebenfalls selten. So war dieser Vortrag auch eine Kritik an den architektonischen Rahmenbedingungen, aus denen in vielen Fällen städtebaulich unbefriedigende Lösungen resultieren.

Arno Brandlhuber vom Büro Brandlhuber+ war aus dem benachbarten Ausland eingeladen, um einen spezifischen Ansatz im Sinne eines internationalen Vergleichs vorzustellen. Im Mittelpunkt standen dabei neue Typologien an der Schnittstelle von Wohnen und Arbeiten. Die Basis für die Entwürfe des Büros bildet immer wieder der nutzungsneutrale Raum. Brandlhuber erforschte bei seinen bisherigen Projekten außerdem ungewöhnliche Bauplätze, zum Beispiel eine besonders schmale, hohe Baulücke oder Gebiete, die keine klassischen Wohngebiete darstellen. Der Ansatz ist politisch bzw. gesellschaftspolitisch und mündet zugleich in Bauten mit einem deutlichen gestalterischen, ästhetisch-räumlichen Anspruch. Bei seinem Vortrag meinte Brandlhuber jedoch, Architektur sei weniger eine gestalterische Option, sondern vielmehr ein Ordnen von sozialen Beziehungen durch Gebautes.

Im Mittelpunkt seines Vortrages stand ein avanciertes Projekt, das in jüngster Zeit international Beachtung erfuhr und die Möglichkeiten des Wohnens in unterschiedlicher Hinsicht auslotet: das *Galerie- und Ateliergebäude Brunnenstraße* in Berlin (2010) der Projektgemeinschaft Brandlhuber+ ERA, Emde, Schneider.¹⁰ Bereits der Name des Hauses dokumentiert, dass es primär nicht um die Funktion Wohnen geht, diese ist jedoch auch möglich.

Brisant war das Projekt zunächst aufgrund des Bauplatzes, auf dem eine bestehende Investorenruine weitergebaut wurde. Ungewöhnlich ist es aber auch aufgrund seiner konzeptionellen und materiellen Reduktion. Ersteres meint die nutzungsneutralen, loftartigen Räume, Letzteres die

¹⁰ Der Bau wurde in der Fachpresse stark rezipiert; dabei vermittelt sich auch der theoretisch fundierte Ansatz des Architekten. Vgl. dazu u.a.: *Brutiful**. Arno Brandlhuber im Gespräch mit Nikolaus Kuhnert und Anh-Linh Ngo. In: ARCH+ 195/2009 („Istanbul wird grün“), S. 2-11 sowie Falk Jaeger, *Fiktiv und doch reell. Ein Stadthaus von Arno Brandlhuber in Berlin bricht mit allen Regeln*. In: *werk, bauen + wohnen* 6/2010 („et cetera – Mahendra Raj“), S. 14-21.

pure Ästhetik unter anderem des Sichtbetons. Beides bildete die Grundlage für kostengünstiges Bauen. Der Entwurf reflektiert schließlich die unterschiedlichen Randbedingungen auf dem Grundstück. In der Diskussion in Deutschland wurde dafür sogar der Begriff Hyperkontextualismus geprägt.¹¹ Beispiele dafür sind die Gestaltung der transluzenten Straßenfassade mit ihren geknickten Linien der Geschoßdecken und die gefaltete Hülle des Dachgeschosses. All diese Faktoren tragen zur spezifischen Ästhetik der Architektur bei.

Das Projekt in der Brunnenstraße kann als paradigmatischer Bau für die Schaffung von günstigem, hinsichtlich der Nutzung flexiblem Raum gesehen werden, der in seiner rohen Ausführung auch „nachgerüstet“ werden kann. Ein wiederkehrendes Element der Entwürfe des Büros ist schließlich die ungewöhnliche Erschließung über eine außen liegende Treppe. Dieses Element findet man beim Bau in der Brunnenstraße, aber auch bei dem aktuellen Projekt *VierRichtungsModuleDiagonal Hermine-Berthold-Straße* in Bremen vom Team Brandlhuber+ Emde, Schneider. Im Übrigen sind die beiden Entwürfe sehr unterschiedlich. Das Projekt in Bremen beruht auf einem stärker formalen Ansatz, bei dem die Grundrisse der übereinanderliegenden Geschosse jeweils um 90 Grad verdreht sind. Arbeiten und Wohnen sind in den nutzungsneutralen Räumen der Maisonettewohnungen räumlich getrennt möglich.

Die beiden folgenden Präsentationen erweiterten einmal mehr das thematische Spektrum, das eine „Architektur des Wohnens“ umfassen kann. Der nächste Vortrag stellte zwar auch einen Bau vor, der Wohnen (in den oberen Geschoßen) und Arbeiten (im Erdgeschoß) ermöglicht, dennoch fokussiert der Entwurfsansatz von Christine und Horst Lechner vom Büro Lechner Lechner primär andere Themen – nämlich Stadterneuerung im historischen Stadtgebiet sowie Verhinderung der Stadtflucht in der Freizeit ins grüne Umland. Diese Themen führen bei Lechner Lechner gleichsam logisch zur Idee einer extensiven Durchgrünung der

¹¹ Vgl. *Brutiful**. In: ARCH+ 195/2009, a.a.O., S. 2

Architektur.¹² Exemplarisches Beispiel ist das *Wohn- und Bürohaus Priesterhausgasse* (2010), das die ArchitektInnen für sich selbst bauten.¹³

Lechner Lechner verbanden bei ihrem Haus zwei auf den ersten Blick unvereinbare Haltungen: eine moderne, betont urbane einerseits und eine naturnahe, sogar rückwärtsgewandte Haltung andererseits. In einer engen Seitengasse der traditionsreichen, zum Weltkulturerbe zählenden Altstadt von Salzburg gelegen, fügt sich der Bau in seiner Erscheinung in die unregelmäßige, detailreiche Straßenfront der historischen Häuser ein, auch wenn es sich um einen weißen, abstrakten Baukörper handelt.

Die Be- und Durchgrünung der Architektur umfasst die oberen Geschoße; es sind unter anderem private Wasserflächen integriert, sogar ein Schwimmbaden im Untergeschoß. Durchgrünung bedeutet für das Architektenteam aber nicht nur einen hohen Wohnwert, sondern garantiert auch eine Versorgung mit Obst und Gemüse. Die Autarkie, die an frühere Formen der Selbstversorgung anknüpft, heute aber auch zukunftsweisend ist, soll am Ende die Versorgung mit Wasser und Energie mit einschließen.

Gleichsam erprobt wurde dieses gesellschaftlich radikale Konzept vor einigen Jahren bei der Dachgeschosswohnung „over the roofs“ in unmittelbarer Nähe der Priesterhausgasse. Der Entwurf beruht in diesem Fall auf einem offenen Wohnraum in Verbindung mit einer großzügigen Terrasse. Was im ersten Moment simpel erscheint, wird durch die Detailgestaltung – zum Beispiel mit einem schwebenden Küchenblock samt Kamin – differenziert. Die gärtnerische Gestaltung mit Pflanzen, ergänzt um ein Wasserbecken, verbindet auch hier den Wohn- mit dem Außenraum, verwischt die Grenzen und verwandelt den gesamten Ausbau in einen Bereich, der tatsächlich auch in der Freizeit und am Wochenende attraktiv ist.

¹² Damit spiegelt das Haus aber auch einen architektonischen Trend wider, der derzeit weltweit zu beobachten ist.

¹³ Das Haus wurde mit dem Architekturpreis des Landes Salzburg 2010 ausgezeichnet. Was die Präsentation bei TURN ON betrifft, so wirkte Christine Lechner, die den Vortrag hielt, jedoch unbeholfen und rhetorisch kaum versiert.

Christian Matt vom Büro Dorner|Matt in Vorarlberg bezog sich am Beginn seines Vortrages auf den Architekten Rudolf Olgiati, den er persönlich kennenlernte. Dieser sagte, so Matt, man solle mit den Sinnen bauen. Matt ergänzte, Architektur sei für ihr Büro Experiment und Forschung, und zwar in technischer wie gesellschaftlicher Hinsicht. Diese Ansprüche verbinden Dorner|Matt mit einer dezidiert modernen Haltung. Die Pflege-Wohnheime, die einen Schwerpunkt des Büros darstellen, sind Beispiele für diese generelle Haltung zur Architektur. Sie ermöglichen eine besondere Form des Wohnens, die für die heutige Gesellschaft immer wichtiger wird, und sie interpretieren Grundfragen der Architektur.

Vor fünf Jahren wurde von dem Büro der erste große Bau auf diesem Gebiet fertig gestellt, das *Haus der Generationen* in Götzis (2007); es folgte das *Sozialzentrum Rankweil*, das sogenannte *Haus Klosterreben* (2011). Beide Bauten interpretieren die erwähnten Themen auf exemplarische Weise. In räumlicher Hinsicht wird das Augenmerk auf die pointierte Gestaltung bzw. Verbindung von individuellem Raum, gemeinschaftlichen Bereichen und Außenräumen gelegt. Hinsichtlich eines Bauens mit den Sinnen und für die Sinne ist aber auch die jeweils spezifische Materialität ausschlaggebend. Ergänzt wird all dies von umfassenden Kunst-am-Bau-Projekten.

Das Haus der Generationen ist ein einfacher Baukörper über quadratischem Grundriss. Zwei tiefe Einschnitte – nach außen hin offene Höfe – ermöglichen unter anderem Sichtbeziehungen zwischen den verschiedenen Gebäudetrakten. Die Hauptfront in Richtung der Dorfkirche wird durch eine zweigeschossige Terrasse mit einem darüber schwebenden, raumgreifenden Rahmen betont. Im Neubau in Rankweil gibt es ebenfalls offene Höfe; die drei Gebäudeteile greifen jedoch weiter nach außen.

Beim Vortrag sprach Matt hinsichtlich der Arbeitsmethodik des Büros von einem skulpturalen Bearbeiten des Quaders,¹⁴ wodurch auch Licht tief in den Baukörper gebracht würde. Er hob am Beispiel von Götzis

¹⁴ Diese Arbeitsmethodik wird von Dorner|Matt wiederholt angewendet und ist auch bei dem aktuellen Projekt *Betreubares Wohnen in Mäder* zu finden.

außerdem die differenzierte Materialität hervor. Der Beton sei zum Beispiel mit Ziegelsplitt, Tennissand und Eisenoxid vermischt und insgesamt semantisch aufgeladen.

Die Entwürfe der beiden Bauten sollen in unterschiedlicher Hinsicht der Wahrnehmung betagter, auch dementer Menschen entgegenkommen. Diese reduziere sich mit dem hohen Alter, wobei die haptische Wahrnehmung – im Gegensatz zu den anderen Sinnen – erhalten bliebe.¹⁵ Die Kunst-am-Bau-Projekte, mit denen beide Häuser ausgestattet sind, gehen ebenfalls auf die Bedürfnisse betagter Menschen ein. Raumhohe Fotografien repräsentieren jene Orte, an die die Menschen nicht mehr reisen können. In Rankweil sollen weiters Wandobjekte aus gebrauchten Pelzmänteln den Tastsinn der alten Menschen ansprechen. Das allgemeine Fazit im Zusammenhang mit den beiden Häusern könnte folgendermaßen lauten: In einer Welt, die sehr oft von Negativbegriffen geprägt wird, legen die Architekten ihrem Planen für die Ältesten der Gesellschaft eine positive „philanthropische“ Sichtweise und „gestalterische Empathie“ zugrunde.¹⁶

Die Talkrunde in der Mitte des Nachmittags setzte die Gesprächsrunde des letzten Jahres zum Thema „Baukultur“ fort. Es waren wieder prominente Gäste aus Wirtschaft und Politik eingeladen, um ihr Engagement als Bauherrschaft aus der jeweiligen Perspektive darzustellen und zu diskutieren. Im Mittelpunkt standen unter anderem die Fragen nach den Rahmenbedingungen und den Zielvorstellungen für ambitionierte Architektur.

In ihrer Einleitung wies die Autorin in ihrer Funktion als Moderatorin der Talkrunde darauf hin, dass die beiden Gäste aus der Politik zwei Städte mit einer dominierenden baukulturellen Vergangenheit vertreten: Maria Vassilakou¹⁷ ist Vizebürgermeisterin und amtsführende Stadträtin u.a. für Stadtentwicklung und Verkehr in Wien, Johann Padutsch Stadtrat

¹⁵ Dies erwähnen die Architekten u.a. in ihrer Projektbeschreibung zum Bau in Götzis.

¹⁶ Vgl. zur Verwendung der zwei Begriffe das abstract zum Vortrag auf www.nextroom.at/turn-on/

¹⁷ Maria Vassilakou ließ sich kurzfristig von Franz Kobermaier, Leiter der MA 19 in Wien, vertreten.

für Planung und Verkehr in Salzburg. Der dritte Gast repräsentierte einen renommierten internationalen Konzern, der sich architektonisch besonders engagiert: Bernard Aebischer ist als Head Planning & Construction für den Novartis Campus von Novartis International in Basel zuständig. Das Werkareal des Konzerns wurde und wird seit 2003 zu einem Ort des Wissens, der Innovation und Begegnung unter Beteiligung international renommierter Architekten umgestaltet.

Novartis hat als wirtschaftlich agierender Konzern natürlich ganz andere Möglichkeiten und Entscheidungsstrukturen als eine Stadt und ihre öffentlichen Vertreter auf höchster Ebene. Auf die Frage, was gelungene Architektur sei, meinte Padutsch: Es sei notwendig, Strukturen für die Beurteilung auf einer fachlich hochstehenden Ebene zu haben. Gute Architektur sei für ihn damit verbunden, wie sich das Haus oder der Komplex einfüge und in seiner inneren Qualität darstelle.

Aebischer konstatierte ganz offen, Novartis mache den Umbau in Basel für Business-Zwecke. Architektur sei hier ein Werkzeug, um in Zukunft Top-Talente anzuziehen. Das beziehe sich auf die Häuser, aber auch auf den urbanistischen Aspekt des Campus. Die Architektur müsse vor allem auch die kommunikativen Anforderungen erfüllen, da dies für Wissenschaftler sehr wichtig sei. Wenn Architektur diese Zwecke erfülle, dann sei sie für ihn gute Architektur. Der Campus in Basel müsse insgesamt der Attraktivität des Ortes dienen; davon würden sie im weltweiten Wettbewerb leben.¹⁸

Auf die Frage des Co-Moderators Michael Kerbler, ob ein architektonisch anspruchsvolles Umfeld innovatives Denken fördern würde, meinte Aebischer: Es sei schwierig, dies direkt an die Architektur zu koppeln. Er gab etwas später außerdem zu, dass es am Beginn des Umgestaltungsprozesses des Werkareals nicht nur von den Medien, sondern auch von interner Seite große Kritik gegeben hätte. Es brauchte

¹⁸ Im Rahmen der Teilnahme von Aebischer wurden einige Folien zu den interessantesten Bauten und deren Innenräumen am Novartis Campus vorbereitet, um sie während der Talkrunde spontan einzuspielen. Diese Art der Einspielung erwies sich aufgrund der Gesprächsdynamik aber etwas schwierig. Man könnte für die Zukunft überlegen, eine solche Einspielung am Beginn der Talkrunde nach der Vorstellung der Gäste zu machen.

also eine Person wie Daniel Vasella, der als Konzernchef einfach diese Vision der architektonischen Zukunft des Werkareals hatte.

Kerbler richtete an Franz Kobermaier dann die Frage, ob er glaube, dass nach einem Jahr unter der neuen Bürgermeisterin und Stadträtin Vassilakou mehr Mut hinsichtlich Architektur vorhanden sei. Der Mut habe seiner Meinung nach nicht gefehlt, so Kobermaier, es läge vielmehr an den Möglichkeiten. Padutsch wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Wien insofern eine Sonderposition habe, als die Stadt der größte Grundeigentümer und Immobilienbesitzer Mitteleuropas sei. In Salzburg müssten sie alles mit privaten Investoren und Eigentümern machen. Die Steuerung sei unter diesen Rahmenbedingungen schwieriger.

Seiner Meinung nach habe es aber einen deutlichen Wandel hinsichtlich der Haltungen gegeben. Früher mussten sie oft gute Architektur gegen den Willen der Eigentümer und Bauträger durchsetzen. Dies habe sich gravierend geändert, und es gäbe auf der Ebene der Wirtschaft jetzt durchaus ein Bewusstsein, dass Architekturqualität ein Wirtschaftsfaktor sei. Die Qualität von Architektur und Städtebau ist heute ein wesentlicher Standortvorteil, und zwar deutlich mehr, als dies früher der Fall war. In der Stadt Salzburg würde sich seit einigen Jahren sogar die Boulevardpresse für Architektur und Städtebau interessieren.

Die beiden folgenden Vorträge thematisierten auf ganz unterschiedliche Weise die Auseinandersetzung mit der regionalen Architektur sowie den Dialog mit der Bauherrschaft. Im Mittelpunkt stand zuerst das Bundesland Salzburg, danach Vorarlberg. Seit dem Jahr 2000 führt Tom Lechner sein Büro LP Architektur in Altenmarkt; bei den zahlreichen bisher realisierten Bauten ist eine stete Zunahme von Prägnanz und Qualität des Entwurfes zu beobachten. Lechner präsentierte im Rahmen seines Vortrages zwei konträre Projekte: das *Haus Trattner-Scharfetter* in Radstadt (2010) und das *Geistliche Zentrum in Embach* (2010).

Am Beginn seines Vortrages zeigte Lechner einige Fotos aus dem Salzburger Freilichtmuseum Großmain, das Originalbauten aus sechs Jahrhunderten versammelt. Er wies darauf hin, dass die Konstruktion

früher meist identisch mit dem atmosphärischen Ausdruck des Gebäudes war. Regionale Architektur bedeutet für den Architekten vor allem auch bäuerliche Holz-Architektur. Das Atmosphärische spielt für ihn dabei eine zentrale Rolle. Die beiden Referenzbeispiele setzen die Metathemen auf ganz unterschiedliche Weise um. Das Geistliche Zentrum in Embach überlagert die alte Architektur mit einer klar erkennbaren neuen Schicht. Das Haus Trattner-Scharfetter sucht hingegen das gegenwärtig Authentische von Konstruktion und Materialbehandlung, so wie man dies auch bei den besten Beispielen aus früheren Jahrhunderten findet.

Das Einfamilienhaus ist, was die beiden Grundformen betrifft, aus denen es sich zusammensetzt, ein einfaches Haus und interpretiert mit dem Satteldach das Urbild oder die Urhütte der Architektur.¹⁹ Es ist zugleich ein sehr spezifisches Haus, was die Entstehungsgeschichte, die Innenräume und die Materialität betrifft. Dem Entwurf liegt eine intensive Auseinandersetzung mit Bauherr und Baufrau zugrunde; diese mündete in einem eigenen Büchlein der Bauherrschaft, das in der Ausstellung „Gebaute Psychogramme“²⁰ gezeigt wurde. Diese intensive Teilnahme spiegelt sich schließlich im Grundriss wider, der keiner traditionellen Typologie folgt, sondern aus einem neuen Lebensstil resultiert. Die moderne Holzkonstruktion mit Brettsper Holzplatten wird direkt gezeigt. Ein besonderes Spezifikum ist schließlich die Behandlung der Holzfassade mit natürlichen, aber unkonventionellen Mitteln, die zur dunklen, fast schwarzen Färbung der Fassade führte.²¹

Beim Geistlichen Zentrum handelt es sich um einen denkmalgeschützten alten Stall, der Teil eines idyllischen Ensembles mit Pfarrhof und Kirche ist. Der Blockbau des Bestandes war in schlechtem Zustand, er wurde sensibel renoviert und mit einer zeitgemäßen architektonischen

¹⁹ Dies ist ein allgemeiner Topos der Architektur, der die Programmgestaltung von TURN ON in einem vertikalen Sinn durchzieht. Den Beginn machten Marte.Marte Architekten mit ihrem Vortrag bei dem ersten Festival im Jahr 2003.

²⁰ Die Ausstellung „Gebaute Psychogramme. LP architektur 2000-2011“ wurde in Salzburg im Raum für Architektur im Künstlerhaus von 30.9. – 18.11.2011 gezeigt. Die Autorin und Festivalleiterin hielt bei der Ausstellungseröffnung den Eröffnungsvortrag.

²¹ Diese aufwändige Behandlung folgt einem alten Rezept für das Gerben von Fassaden mit Essig, schwarzem Tee und Stahlwolle und wurde von der Bauherrschaft selbst durchgeführt.

Schicht ergänzt. Letztere ist auf den ersten Blick kaum erkennbar und erschließt sich nur bei näherer Betrachtung.²² Doch auch bei diesem Beispiel wurde vom Architekten auf die Authentizität sowohl des Alten als auch des Neuen besonderer Wert gelegt. Wiederum erfährt man eine eindruckliche Atmosphäre der Architektur.

Vor dem Hintergrund der baulichen Tradition in Vorarlberg interpretiert Bernardo Bader die regionale Kultur anders und führt auch den Dialog mit der Bauherrschaft auf andere Weise.²³ Er präsentierte ebenfalls zwei konträre Projekte: den *Gasthof Krone in Hittisau* (2007) und den *Islamischen Friedhof* in Altach (2012). Den Dialog mit der Bauherrschaft ergänzt Bader um den Dialog mit den Handwerkern. Der Ort, die Menschen, aber auch das Handwerk seien für ihn zentral, betonte er am Beginn seines Vortrages. Er wolle sich dabei auf einen wirklichen Dialog einlassen, der sich an den Bedürfnissen orientiert.

Als zentrales Thema bei der Sanierung des Gasthofes nannte Bader auch die Frage des Umganges mit dem baukulturellen Erbe. Der Umbau wurde in engem Dialog mit den Handwerkern aus der Region und der Bauherrschaft entwickelt.²⁴ Bader erläuterte außerdem die ungewöhnliche Auftragsvergabe, die nicht auf einer üblichen Ausschreibung beruhte. Die Vergabe orientierte sich an der Qualität der Betriebe, nicht am Preis. Die Resultate waren am Ende sehr zufriedenstellend. Für diese Vorgangsweise brauche man aber mutige Bauherren, betonte Bader im Gespräch mit der Moderatorin nach seinem Vortrag. Der Vertrauensvorschuss, auf dem diese Art der Auftragsvergabe beruhe, komme vielfach zurück.

Der Islamische Friedhof war eine brisante gesellschaftspolitische Bauaufgabe. Die Kommunikation bzw. der Dialog mit dem Trägerverein spielte daher eine besonders wichtige Rolle. Zugleich impliziert diese

²² So erging es der Autorin bei ihrer Besichtigung im Sommer 2011.

²³ In der Nachschau, also beim Betrachten der Aufzeichnungen, bestätigte sich für die Autorin, dass es eine gute Entscheidung war, Tom Lechner und Bernardo Bader als Vortragende hintereinander zu platzieren. Die Parallelität der Themen mitsamt ihrer Unterschiedlichkeit – vor dem Hintergrund der jeweiligen regionalen Tradition – vermittelte sich für die Autorin sehr gut.

²⁴ Zur Tradition des Handwerkes in Vorarlberg siehe folgende Publikation: Florian Aicher, Renate Breuß, *eigen+sinnig. Der „werkraum bregenzwald“ als Modell für ein neues Handwerk*. München 2005

Baufgabe den Themenkreis Landschaft und Garten, denn der Friedhof sei im Christentum und im Islam der erste Garten – der Urgarten – gewesen, so Bader beim Vortrag. Das Spezifische des Entwurfes ist unter anderem die fehlende Symbolik – es fehlt auch das Minarett. Der Entwurf ist abstrakt und geometrisch; in diesem Sinn ist auch die Ornamentik integriert, die den Kulturkreis visuell veranschaulicht. Die Ausrichtung nach Mekka wurde umgesetzt, diese ist aber kein auffälliges Gestaltungselement. Der Friedhof wird insgesamt als „gebaute Integration“²⁵ rezipiert.

Daniel Fügenschuh zählt – wie Tom Lechner und Bernardo Bader – zur jungen, erfolgreichen Architektengeneration in Österreich und führt sein Büro in Innsbruck. Er stellte die *Hauptschule in Rattenberg* (2011) vor. Der auffällig kleine Ort liegt direkt am Inn und besteht praktisch nur aus einer denkmalgeschützten Altstadt. Der Vortrag fokussierte zwei Metathemen der Architektur: Stadterneuerung im historischen Kontext und die vielschichtige Thematik Alt–Neu.

Fügenschuh brachte das Kunststück zustande, in der schönen Altstadt einen auffälligen abstrakten Baukörper aus Sichtbeton zu platzieren. Dieser dient der Erweiterung der bestehenden Schule, die sich in einem ehemaligen Kloster befindet. Der Bürgermeister der Gemeinde unterstützte das Projekt sehr engagiert und meinte, sie hätten sich bei diesem Projekt wohl wirklich etwas getraut.²⁶

Der Baukörper, der an das alte Kloster andockt und zugleich den Turnsaal aus den 70-er Jahren erweitert, ist eher klein. Trotzdem zeichnet er sich durch eine besondere Prägnanz des Äußeren und eine hohe räumliche Komplexität im Inneren aus. Tatsächlich neu ist also ein schmaler, langer Baukörper, der mit einer ebenfalls schmalen, verglasten Zone an den Turnsaal anschließt. Im Inneren findet man strukturierte, zugleich fließende, offene Raumzonen, die die verschiedenen Bauteile verbinden und die seit kurzem notwendige Nachmittagsbetreuung ermög-

²⁵ Maik Novotny, *Heimaterde mit Mekka-Blick*. In: Der Standard, Samstag, 2. Juni 2012, Album A4

²⁶ Dies sagte Bürgermeister Franz Wurzenrainer sinngemäß und durchaus stolz zur Autorin bei der gemeinsamen Besichtigung im August 2011.

lichen. Den hermetisch wirkenden Betonkörper durchbrechen bewusst gesetzte kleinere und größere Öffnungen, zum Teil auch an der Oberseite des Quaders. Ein weiteres Spezifikum des neuen Baukörpers ist schließlich die Fassade aus Ortbeton, bei der die innere Betonschicht tragend, die äußere vorgehängt ist.²⁷

Der abstrakte, skulpturale Entwurf, der sich auf unkonventionelle Weise in den Kontext einfügt, ist durchaus typisch für die Arbeiten des Architekten. Ein weiteres Beispiel dafür ist sein eigenes Büro in Innsbruck, das verborgen in einem steilen Hang liegt. Allein seine hohe Glasfassade direkt an der Straße ist sichtbar, und sie ist besonders auffällig. Der MPPreis-Bau in Wiesing fügt sich ebenfalls auf abstrakte Weise in den Kontext ein, in diesem Fall die Tiroler Landschaft.

Heinz Lang und Gerhard Sailer vom Büro HALLE 1 in Salzburg waren bereits einmal Vortragende von TURN ON.²⁸ In den letzten 25 Jahren hat das Team ein beeindruckendes Oeuvre geschaffen: unter anderem große städtische Komplexe mit gemischter Nutzung, ambitionierte Wohnbauten und Infrastrukturprojekte, insbesondere Brückenbauten. Das Konstruktive bildet einen zentralen thematischen Schwerpunkt des Büros. Andererseits ist dieses Metathema der Architektur auch ein Thema, das bei TURN ON immer wieder präsentiert wird.²⁹ In diesem Jahr stellten Lang und Sailer daher zwei *Brückenbauten* – den *Wilhelm-Kaufmann-Steg* (2011) und die neue *Eisenbahnbrücke* über die Salzach (2009) – sowie das *Mobile Dach der Felsenreitschule* (2011) vor. Wie fast alle Bauten des Büros, so befinden sich auch die genannten in der Stadt Salzburg, der Geburtsstadt der beiden Architekten.

Für die Entwürfe des Büros seien folgende Charakteristika genannt, die auch für die präsentierten Verkehrsbauten relevant sind: plastische

²⁷ Zwischen den beiden Schichten aus Ortbeton liegt die Dämmung. Für die Fixierung der doppelwandigen Betonfassade wurden Befestigungsanker der Firma Halfen verwendet, die im Rahmen der diesjährigen Programmschiene „Turn On Partner“ ein weiteres, speziell ausgewähltes Referenzbeispiel für ihre Produkte vorstellte.

²⁸ Im Jahr 2005 präsentierte das Team das Projekt „office-city-tower eleven“, das auch als Zentrum Schallmoos bezeichnet wird.

²⁹ In diesem Zusammenhang sollen z.B. die Vorträge von Dietmar Feichtinger und fasch&fuchs. erwähnt werden, für die das Konstruktive grundlegend für die jeweilige Entwurfsarbeit ist.

Formen, die große Geste sowie das Filigrane und Leichte, aber auch schwere, massiv wirkende Formen. Die beiden Brücken vereinen all diese gestalterischen Facetten. Der jüngere Steg reagiert mit seiner asymmetrischen Form auf den Ort; er ist fragil und zart, zugleich materialisiert das aufragende Pylonenpaar eine große Geste mitten im Auwald. Die Eisenbahnbrücke ist hingegen eine visuell etwas schwere Konstruktion, die dennoch elegant wirkt. Wie beim Steg sind die Auflager aus geschliffenem Beton; hier wirken sie in ihrer organischen Plastizität jedoch auffällig. Auch die Pfeiler im Wasser wurden elliptisch-dynamisch geformt.

Die neue Überdachung der Felsenreitschule³⁰ stellt ebenfalls ein betont konstruktives Projekt dar, aber mit ganz anderen Fragestellungen, als dies bei den beiden Brücken der Fall war. Obwohl das Dach in der Textur der Stadt verborgen ist und hauptsächlich beim Blick von oben ins Auge sticht, stellt es für Salzburg ein Prestigeprojekt dar. Der Ort ist historisch aufgeladen, wie die Architekten beim Vortrag betonten, und sie erläuterten die komplexe Aufgabenstellung, die circa 30 Kriterien vom Schallschutz über akustische Maßnahmen bis zu den Sichtlinien für das Publikum umfasste.

Sichtbar ist die Konstruktion, die sich in 6 Minuten öffnet bzw. schließt, natürlich auch vom Zuschauerraum. Doch sie wirkt zurückhaltend, elegant und zart – auch wenn Sailer beim Vortrag auf das begrenzte Budget hinwies. Architekten, die feinsinnige Detaillierungen angestrebt hätten, wären fehl am Platz gewesen, betonte er und schilderte im Gespräch mit der Autorin außerdem, sie hätten im Rahmen dieses Bauprozesses eigentlich ein Drehbuch geschrieben. Damit meinte er wohl, dass der Prozess, der sehr viele unterschiedliche Beteiligte mit einbezog, in einem strikten Sinn kaum bewältigbar gewesen wäre.

Bezogen auf die zahlreichen Wettbewerbserfolge behaupten Lang und Sailer von sich, sie wären sehr gute Strategen. Rainer Köberl, der den anschließenden Vortrag hielt, würde dies von sich wohl nicht behaupten.

³⁰ Das Projekt wurde sehr positiv rezipiert. Vgl. u.a. Liesbeth Waechter-Böhm, *Unter dem Tuch der Kamera*. In: Die Presse, Spectrum, Samstag, 16. Juli 2011, zitiert nach www.nextroom.at

Seine Projekte sind oft kleineren Maßstabs und reichen von Geschäfts- und Lokalgestaltungen bis zu sensiblen Transformationen.³¹ Im Rahmen seines Vortrages stellte auch er zwei konträre Bauten vor: die *BTV-Filiale* (2011) und den *MPreis am Mitterweg* (2011) in Innsbruck. In beiden Fällen handelt es sich um Stadterweiterung, also um öffentliche Gebäude in der Vorstadt; besonders der MPreis übernimmt dabei die Funktion eines kleinen Stadtteilzentrums. Beide Bauten tragen schließlich zur Aufwertung einer ansonsten nicht besonders attraktiven Peripherie bei. Die Bauten belegen aber auch, wie unterschiedlich ein Architekt die jeweilige Bauaufgabe sowie den spezifischen Ort interpretieren kann. Im einen wie im anderen Fall kann man von einem vollendeten Entwurf samt anspruchsvollster Umsetzung sprechen.

Die Filiale der Bank für Tirol und Vorarlberg (BTV) präsentiert sich als kleiner, skulpturaler Bau, der aufgrund seiner ungewöhnlichen äußeren Erscheinung sogleich auffällt. Der Entwurf reagiert mit seiner Form auf die Bebauungsbestimmungen, so die Erläuterung des Architekten. Entstanden ist eine besondere Interpretation einer ursprünglichen, einfachen Hausform. Die äußerste Schicht aus quadratischen Feldern, die ein pixeliges Muster entstehen lassen, verleiht dem Bau eine spezifische Prägnanz in einem nicht prägnanten Umfeld. Beim Blick von innen wird diese Umgebung visuell gebrochen. Der Bau konstituiert sich somit in einem dialektischen Sinn: Er grenzt zur unmittelbaren Umgebung ab und schafft Bezüge zu weiter weg liegenden Stadtelementen.

Der nur einige hundert Meter entfernte MPreis könnte nicht unterschiedlicher sein. Es handelt sich um einen modernen, betont horizontalen Bau bzw. eine offene und beinahe filigran anmutende Architektur, die Assoziationen an die kalifornische Moderne weckt. Das primäre Element ist hier die weit ausgreifende Dachplatte, deren schwebender Charakter durch die glänzende Untersicht zusätzlich betont wird. Das Element fasst auf räumlich komplexe Weise die darunter liegenden Bauteile zusammen und definiert einen offenen Außenraum, eine Terrasse. Im Vortrag betonte

³¹ Eine solche Transformation stellte Köberl bei TURN ON 2005 vor: die Renovierung des „Adambräu“ von Lois Welzenbacher in Innsbruck.

Köberl, der MPreis wolle kein eigentlicher Baukörper, sondern ein überdachter Platz sein.

Zugleich ist der Bau durchlässig und „durchsehbar“. Man sieht von der Straße zum Beispiel auf einen Grünbereich, der etwas zurückversetzt am Dach des vorderen Bauteiles situiert ist. Das Hereinholen des Grünraumes – entweder tatsächlich wie bei dieser Gestaltung oder visuell in der großen Verkaufshalle – ist ein weiteres grundsätzliches Entwurfsmerkmal. Die architektonisch differenzierten Bereiche, die so entstehen, dienen dem sozialen Leben und schaffen einen Treffpunkt für die BewohnerInnen der Umgebung.

Caramel Architekten waren ebenfalls bereits einmal, nämlich bei TURN ON 2006 vertreten. Günter Katherl, Martin Haller und Ulrich Aspetsberger sind heute ein erfolgreiches Büro mit Sitz in Linz und Wien.³² Der *Science Park* in Linz (Bauteil 1: 2006, Bauteil 2: 2011, Bauteil 3: 2012) steht für Stadterweiterung im großmaßstäblichen Sinn in unmittelbarer Nähe der bestehenden Johannes Kepler Universität. Am nördlichen Stadtrand direkt an der Grenze zur hügeligen Landschaft des Mühlviertels gelegen, schafft der Entwurf einen Übergang zwischen Stadtperipherie und Landschaft und materialisiert zugleich eine betont urbane Idee von Architektur.

Sehr große Bauvolumen städtebauliche und architektonisch zu strukturieren bzw. zu gestalten, ist – wie bereits am Beginn dieses Berichtes erwähnt – eine Herausforderung und gelingt heute nur in den wenigsten Fällen. Die grundsätzliche Konfiguration des siegreichen Wettbewerbsprojektes aus dem Jahr 2005 war von Beginn an überzeugend: drei leicht geknickte, längliche und doppelt geführte Baukörper werden an den beiden Seiten von kompakten Volumen begrenzt.³³ Mit den mittleren Baukörpern nimmt der Entwurf die

³² Erst kürzlich erschien eine umfangreiche Publikation zu den Arbeiten des Büros: Andreas Russ-Bovelino (Hg.), *Architekten Katherl Haller Aspetsberger*. Wien 2011

³³ In der für Caramel typischen, aktionistischen Vorgangsweise wurden die Baukörper durch am Boden liegende Menschen dargestellt: sechs Personen liegen ausgestreckt nebeneinander, jeweils zwei Rücken an Rücken, an den Seiten krümmt sich jeweils eine Person etwas zusammen. Vgl. das Foto in: Russ-Bovelino, *Architekten Katherl Haller Aspetsberger*, a.a.O., S. 190.

Längsorientierung der bestehenden Bebauung an der Stadtseite auf. Die grundlegende Entwurfsidee integriert schließlich eine Reihe von weiteren Erfordernissen – von der Ableitung der Fallwinde über das längs- und querorientierte Wegesystem bis hin zur Möglichkeit der stufenweisen Realisierung des großen Bauvorhabens.

Die Typologie der länglichen Baukörper, von denen heute alle drei fertig gestellt sind, ist – ähnlich wie das Gesamtkonzept – einfach und führt am Ende doch zu einem komplexen Ergebnis. Diese Baukörper sind also zweihüftig organisiert, die Büroräume liegen an den Außenseiten. Besonderes Augenmerk wurde auf die Gestaltung der Eingangszonen und der mittig gelegenen Erschließungsbereiche gelegt, wo mittels der Treppenführung jeweils eine offene, räumlich dynamische Konfiguration entsteht, die die Kommunikation fördern soll. Die kräftige Farbgestaltung verstärkt hier den optischen Eindruck.

Die Landschaftsarchitektur, also die Gestaltung der Außenräume, die in den Landschaftsraum überleitet sowie die Johannes Kepler Universität anbindet und die zugleich öffentliche Aufenthaltszonen schafft, stammt von idealice Landschaftsarchitektur. Die Leiterin dieses Büros, Alice Größinger, ergänzte den Vortrag von Katherl.³⁴ Aufgrund der großen Dimensionen des Außenraumes und des hohen Niveaus der Gestaltung erwies sich diese kurze, spontane Ergänzung als wichtiger und sinnvoller Part.

Aufgrund der Größe des Projektes, einer komplex strukturierten Bauherrschaft und einer ähnlich komplexen Gruppe von Nutzern stellt gerade in diesem Fall die bauliche Umsetzung des Entwurfes ein Thema für sich dar. Sinnvolle, praktikable Umsetzungen von Details wurden – wohl aufgrund des angedeuteten, komplexen Hintergrundes – nicht immer erreicht. Auch die Evaluierung der Nutzerzufriedenheit würde in diesem Fall ein eigenes weitreichendes Thema darstellen.³⁵

³⁴ Diese Ergänzung des Vortrages durch Größinger von einigen wenigen Minuten geschah auf Initiative der Landschaftsplanerin, die die Festivalleiterin kontaktierte.

³⁵ Die Autorin bezieht sich mit diesen Aussagen auf ihre erste Besichtigung im Sommer 2010, die sie alleine machte. Dabei kam sie mit einigen Nutzern ins Gespräch, die mit dem Neubau unzufrieden waren. So fehlte ihnen z.B. eine positive Sichtweise der offenen, räumlich dynamischen

Mittels seiner horizontalen Betonung und Ausrichtung der großen Bauvolumen fügt sich das Gesamtprojekt in die Topographie bzw. den Kontext mit seinen unterschiedlichen Höhenentwicklungen ein. – Um Stadterweiterung mit einer dominierenden Vertikalen handelt es sich hingegen bei den *Vienna DC Towers* (2013/2016) von Dominique Perrault.³⁶ Die Türme sollen nach ihrer Fertigstellung – der DC Tower 1 wird das höchste Gebäude Österreichs sein – zu einem neuen Wahrzeichen der Donau-City in Wien werden. Diese übernimmt heute eine neue Zentrumsfunktion als Pendant zur historischen City. Natürlich reagiert auch Perrault, „special guest“ des Festivals und einer der renommiertesten Architekten Europas, auf den Kontext. Dieser ist freilich ganz anders geartet als jener des vorigen Projektes. Hinsichtlich der Entwürfe Perraults wird insgesamt von einer engen Verflechtung mit der Umgebung gesprochen.³⁷

Das umfangreiche Oeuvre des Pariser Architekten bewegt sich immer wieder zwischen zwei gegensätzlichen Polen. Einerseits beruhen seine Großprojekte auf einfachen, geometrischen Formen; andererseits werden auf differenzierte Weise Kontext und Landschaft miteinbezogen. Anders ausgedrückt: Man findet klare, minimalistische Bauvolumen auf der einen Seite und eine extensive Gestaltung mit Pflanzen und Bäumen auf der anderen. Diese beiden Pole kennzeichneten bereits jenes Großprojekt, mit dem Perrault in den 90-er Jahren berühmt wurde, die *Bibliothèque Nationale de France* in Paris.

Auch in Wien findet man diese Entwurfspolarität. Die beiden Hochhäuser beziehen sich dabei mittels einer Art Bruchstelle auf einander, d.h. die zwei einander gegenüberliegenden Fassaden stellen ein kristallines Auseinanderbrechen dar. In seinem Vortrag bezeichnete Perrault den Raum zwischen den beiden Hochhäusern als

Erschließungsbereiche. Kritisiert wurde aber auch, dass die Arbeitsräume zu dunkel wären – obwohl dafür laut Architekten umfangreiche Berechnungen durchgeführt wurden.

³⁶ Die Ausführung erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Wiener Büro Hoffmann-Janz Architekten.

³⁷ So zum Beispiel im Ankündigungstext zur Ausstellung „Meta-Buildings“, die vier exemplarische Entwürfe Perraults in den Mittelpunkt stellte. Die Ausstellung wurde vom 6.7. – 23.10.2006 im Architekturzentrum Wien gezeigt.

wichtigen leeren Raum („void“) und hob diesen in seiner Funktion als öffentlichen Raum hervor. Er sprach außerdem von einem städtischen Tor („urban gate“), das die Türme bildeten.

Auch der Freiraum bis zur Neuen Donau, also die Gestaltung der Uferzone, ist expliziter Bestandteil des Entwurfes. Damit soll das Projekt unmittelbar an die Wasserfläche angebunden und wiederum öffentlicher Raum gestaltet werden. Doch gerade dieser essenzielle Entwurfspart ist nicht beauftragt, so Perrault während der Veranstaltung zur Autorin und kurz danach im Gespräch mit der Moderatorin Barbara Rett nach seinem Vortrag. Er brachte diese Problematik wie folgt auf den Punkt: „If you have no connection with the river this district does not exist.“ Insgesamt präsentierte sich Perrault als Architekt, der den Prozessen in der Realisierungsphase erstaunlich offen gegenüber steht. Im Gespräch mit Rett meinte er, der Entwurf sei virtuell, sei der Geist und die Seele („the spirit“), dann folge eine sehr physische Phase, die Kompromisse inkludiere.

Vom Architektenteam soma – Kristina Schinegger, Stefan Rutzinger, Martin Oberascher und Günther Weber – stammt der Entwurf für den *Themenpavillon der EXPO 2012 in Yeosu*. In noch jüngeren Jahren als Perrault, nämlich vor der Gründung ihres Büros, gewannen die ArchitektInnen den internationalen Wettbewerb für das Prestigeprojekt in Südkorea. Der Entwurf, der das Thema der Expo „Der lebende Ozean und die Küste“ nicht illustrativ, sondern formal anspruchsvoll interpretiert, wirkt überzeugend und selbstverständlich und kreiert zudem eindrucksvolle Bilder, die den Bau zu einem Wahrzeichen bzw. Landmark der Expo machen. Der avancierte Entwurf macht Bionik zu einem seiner zentralen Themen; exemplarisch ist außerdem seine erfolgreiche Umsetzung in die bauliche Realität.³⁸

³⁸ Der Bau wurde national und international rezipiert und publiziert. Vgl. u.a. den folgenden Artikel, der auch die erwähnte erfolgreiche Umsetzung des Entwurfes zum Thema hat: Wojciech Czaja, *Show ist nicht alles*. In: Die Presse, Spectrum, Samstag, 7. Juli 2012, zitiert nach www.nextroom.at. – Eine Übersicht zur breiten Rezeption wird auf der website von soma unter <http://www.soma-architecture.com/index.php?page=news> gegeben.

Zum Meer und zum Landesinneren hin präsentiert sich das längsgestreckte Volumen gänzlich unterschiedlich: Im ersten Fall setzt es sich aus annähernd konischen, leicht verformten Baukörper unterschiedlicher Größe zusammen, im zweiten Fall handelt es sich um eine organisch geformte Seite des Volumens mit den inzwischen berühmten Lamellen, die sich öffnen und schließen. Die ArchitektInnen sprechen vom bionische Prinzip der Lamellenfassade. Dass dieses nun tatsächlich funktioniert, dass sich die Lamellen also wirklich öffnen und schließen, kann heute beim Wechsel von Sonneneinstrahlung und Schatten beobachtet werden.³⁹ Diese kinetische Medienfassade wurde als technologische Innovation vom Architektenteam gemeinsam mit dem Ingenieurbüro Knippers Helbig entwickelt.⁴⁰

Das Projekt ist in vielerlei Hinsicht exemplarisch, zum Beispiel was die digitale Entwurfsarbeit und ihre bauliche Realisierung betrifft, aber auch hinsichtlich der Interpretation der Aufgabenstellung mittels anschaulicher architektonischer Metaphern. Was Architekturwettbewerbe betrifft, so werden immer wieder die hohen Erfordernisse für eine Teilnahme kritisiert. Dieser Wettbewerb dokumentiert hingegen, dass junge Architekten ohne jegliche Büroinfrastruktur – beim Wettbewerb war nur ein abgeschlossenes Studium gefordert – nicht nur teilnehmen, sondern sogar gewinnen können.

Stefan Rutzinger, der den Vortrag hielt,⁴¹ erläuterte im Gespräch mit der Moderatorin, dass der Umsetzungsprozess für sie schließlich eine große Chance darstellte. Als Newcomer konnten sie von ihrem erfahrenen Partnerbüro in Korea einiges lernen. Dieses Büro konnte viele Dinge mit Routine meistern, bei denen sie selbst größere Schwierigkeiten gehabt hätten. So bot der gesamte Prozess für sie glückliche Rahmenbedingungen.

³⁹ Vgl. Czaja,, *Show ist nicht alles*, a.a.O. – Beim Vortrag Anfang März konnte die Bewegung der Lamellen am tatsächlichen Bau nicht gezeigt werden, da dieser noch nicht fertig gestellt war.

⁴⁰ Vgl. zu dieser anspruchsvollen Zusammenarbeit ein internes sechsseitiges Papier, das nicht publiziert ist.

⁴¹ Ursprünglich wollte Kristina Schinegger den Vortrag halten, was von der Festivalleiterin begrüßt wurde, da nur wenige Frauen in den Programmen des Festivals vertreten sind. Aufgrund ihrer weit fortgeschrittenen Schwangerschaft hielt Rutzinger schließlich den Vortrag.

Wenn das Team soma die Idee einer organischen Architektur mit avancierten Mitteln weiterentwickelt, so repräsentieren Margot Fürtsch-Loos und Siegfried Loos, die unter dem Label polar÷ zusammenarbeiten, eine gänzlich andere Haltung. Sie stellten zwei Gemeindekindergärten vor, die im Abstand einer Dekade gebaut wurden: den *Kindergarten in Bad Gleichenberg* in der Steiermark (2001) und jenen in *Sitzenberg-Reidling* in Niederösterreich (2010). Das Thema wird in beiden Fällen abseits üblicher Klischees interpretiert. Das allgemeine Gestaltungsprinzip des Büros charakterisierte Siegfried Loos, der den Vortrag hielt, folgendermaßen: Das simple Detail sei das rohe Detail, das aber eine gewisse Poetik in sich trägt.

Der ältere Bau ist in seiner grundsätzlichen kammartigen Konfiguration etwas konventioneller als der jüngere, die Gestaltung ist jedoch bereits hier spezifisch. Es gibt also klar definierte, abgeschlossene orthogonale Räume, wobei in den Gruppenräumen Sambatreppen kleine Galerien erschließen. Der gesamte Innenausbau wurde in seiner individuellen Detaillierung kleinen Kindern angepasst. Die Leuchtstoffröhren an der Decke bleiben zwar im orthogonalen System des Grundrisses, lockern dieses in ihrer unregelmäßigen Verteilung aber dennoch auf.

Insbesondere beim jüngeren Bau gelingt es dem Team polar÷, eine ungewöhnliche Ästhetik der Architektur zu schaffen. Im Mittelpunkt stand bei diesem Entwurf einerseits eine spezifische Entwicklung von Raum, d.h. Innenraum. Daneben legte das Team wieder besonderen Wert auf die Sinnlichkeit von Oberflächen. – Bereits von außen wirkt der Kindergarten in Sitzenberg-Reidling unkonventionell. Das längliche Volumen ist aufgrund seiner leichten Knicke unregelmäßig, und die vertikalen Farbstreifen unterstreichen die Erscheinung, die keinem gewohnten Bild folgt.

Das Herzstück des Baus, der nur einen Gruppenraum beherbergt, ist aber der Innenraum. Dieser ist nicht nur für einen Kindergarten exemplarisch, sondern auch für die Gestaltung von architektonischem Raum ganz allgemein. Denn der Raum ist fast gänzlich offen – abgeschlossene Räume gibt es nur bei den Nebenräumen –, zugleich ist dieser

in seiner Offenheit zониert und differenziert. Es handle sich um ein offenes Raumgefüge, so Loos beim Vortrag, um einen vielfältig zониerten Einraum. Farbe sei ein wesentliches Mittel der Gestaltung und Gliederung. Als weitere zentrale Elemente dafür kann man die minimale Absenkung des Fußbodens beim Bewegungsraum, die kleine blaue Nasszelle neben dem Bewegungsraum oder auch einen hohen Vorhang nennen.

Der räumlich differenzierten Offenheit liegt ein einjähriger Diskussionsprozess einer interdisziplinären Gruppe zugrunde; dieser gehörten Pädagogen, Gemeindevertreter und das Architektenteam an. Der relativ kleine Bau stellt somit ein exemplarisches Beispiel dafür dar, wie ein neuer Inhalt – also eine neue Auffassung von Pädagogik – und eine avancierte Idee von Architektur Hand in Hand gehen und einander ergänzen.

2. Die Vermittlung von Architekturinhalten

Das grundlegende Konzept der Vermittlung garantiert eine besondere inhaltliche Dichte und beruht auf einer klaren Abfolge der Vorträge in einer vorgegebenen, knappen zeitlichen Abfolge. Diese Grundstruktur gilt für beide Vortragstage. Was den Ort betrifft, so fand die Programmschiene „Turn On Partner“ dieses Jahr erstmals, so wie die Vorträge am Samstag, im Großen Sendesaal des RadioKulturhauses und damit in einem architektonisch anspruchsvollen und repräsentativen Rahmen statt. TURN ON besteht heute aus zwei gleichwertigen Festivaltagen mit unterschiedlicher Ausrichtung; diese ergänzen einander im inhaltlichen Sinn.

Das Programm hat sich mit der diesjährigen Veranstaltung weiter ausdifferenziert und an Profil und Schärfe gewonnen. Das Festival begann am Freitag erstmals bereits am Vormittag und umfasste an diesem Tag achtzehn Vorträge. Der offizielle Rahmen – die Eröffnungsrede von

Bundesministerin Dr. Claudia Schmied und der Eröffnungsvortrag von Adolf Krischanitz – wurde einem etablierten Festival bzw. dem 10-jährigen Jubiläum gerecht und verlieh der Veranstaltung besonderes Renommee.

Eröffnungsrede und -vortrag skizzierten eine ideelle Folie zum Thema Architektur. So meinte die Bundesministerin in ihrer Rede: „Es wird an den zwei Tagen des Festivals im Radiokulturhaus ein dichtes Programm geboten, das auf die Vielfalt der Architektur und ihre hohe Bedeutung für die Kultur hinweist. / Die Vielfalt der Themen, meine sehr geehrten Damen und Herren, zeigt das weite Feld der Baukunst und wie viele Disziplinen mit ihr unmittelbar verbunden sind.“⁴² Der anschließende Eröffnungsvortrag ergänzte das Statement der Bundesministerin auf fundierte Weise. Krischanitz drückte mit seinem Vortrag zu Metathemen der Architektur seine individuelle architekturphilosophische Überzeugung aus. Erst eine solche Überzeugung hebt Architektur über das rein Materielle hinaus und macht sie zu einem Teil der Kultur.

Die Eröffnung zog ein breites Publikum an, d.h. der Große Sendesaal war kurz nach dem Beginn um zehn Uhr bereits fast ganz besetzt und blieb dies durchgehend bis zum Abend. Dies kann als großer Erfolg gewertet werden, denn das gesamte Programm dauerte neun Stunden und die Beginnzeit am Freitagvormittag, also an einem Werktag, war eine durchaus schwierige. Das Publikum setzte sich primär aus Fachleuten zusammen, während der Samstag auch ein breiteres kulturinteressiertes Publikum anzieht.⁴³

Für die Vermittlung, aber auch für die inhaltliche Konzeption des Festivals wurden in den letzten Jahren Schwerpunktthemen immer wichtiger. In diesem Jahr wurde für beide Tage eine Themenpalette hervorgehoben, die die Medien mehr oder weniger ausführlich zitierten. Am Freitag reichte diese von Bauherrschaft und Projektentwicklung über Konstruktion (Leichtbau), anspruchsvolle Materialien (hochqualitative

⁴² Zitiert nach der schriftlichen Fassung der Eröffnungsrede, die unter <http://www.bmukk.gv.at/ministerium/ministerin/reden/turnon.xml> nachlesbar ist.

⁴³ Dies entspricht der Einschätzung der Festivalleiterin, da freier Eintritt ist und keine Anmelde Listen geführt werden.

Oberflächen), die Technologie des Details (Gebäudesystemtechnik, Entwässerungssysteme, Dämmmaterial als Feuchtepuffer) bis zur Tages- und Kunstlichtplanung und zu avanciernem Design. Präsentiert wurden also grundsätzliche Themen, die Voraussetzungen und Hintergründe für das fertige Bauwerk darstellen. „Turn On Partner“ fokussiert insgesamt avancierte Entwicklungen, die seitens der Wirtschaft und ausgewählter Institutionen wie z.B. der Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten präsentiert werden.

Die Vermittlungsschiene „Turn On Partner“ beruhte dieses Jahr hauptsächlich auf Dialog-Vorträgen zwischen Unternehmensvertretern und ausgewählten ArchitektInnen. Das heißt, jenes Konzept, das im Jahr 2011 erstmals intensiv verfolgt und umgesetzt wurde, nahm im heurigen Jahr eine weitere intensive Entwicklung. Auch der Vortrag von Michael Hofstätter, der die Serie „Architekten über Architekten“ einleitete und der über den eher unbekannteren, bereits verstorbenen Heinz Bienefeld sprach, hatte einen sehr hohen Anspruch.

Das inhaltliche Niveau wurde damit nochmals gehoben. Sowohl von Architekten als auch von den Unternehmen, aber auch vom Beiratsmitglied Arno Ritter⁴⁴ erhielt die Festivalleiterin nach der Veranstaltung ein sehr gutes Feedback. Somit etablierte sich die Programmschiene am Freitag als brisante Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Architektur, wobei der Bogen zwischen den unterschiedlichen Sparten in einem direkten Sinn gespannt wurde.

Beim Programm am Samstag stand – so wie in den Vorjahren – die Vermittlung anspruchsvoller aktueller Bauten an ein breites Publikum im Mittelpunkt. Das Thema Wohnbau war auch in diesem Jahr ein Schwerpunkt. – Grundsätzlich ist für das Festival nicht nur der Publikumsbesuch vor Ort ausschlaggebend. Für die Vermittlung spielen auch die Medienpartner eine entscheidende Rolle. Während in der Tageszeitung „Der Standard“ die Inserate geschaltet werden und das Magazin als Fremdbeilage erscheint, sind „architonic“ und „nextroom“ für die digitale Vermittlung

⁴⁴ In einer Email vom 16.3.2012 an die Festivalleiterin schrieb Ritter bezogen auf das Festival insgesamt: „... wie ich gehört habe, war die Veranstaltung ein voller Erfolg ...“

auf nationaler und internationaler Ebene zentral. Da die Darstellung und Kommunikation über digitale Medien immer selbstverständlicher wird, soll diese Vermittlungsschiene in Zukunft entsprechend der Möglichkeiten ausgebaut werden.

3. Der aktuelle Stellenwert des geförderten Wohnbaus

Über zehn Jahre hinweg hat sich die Programmstruktur am Samstag mit sechs Vorträgen zum Thema „Wohnen“ nun bereits bewährt. Die Aktualität dieser Bauaufgabe besteht somit weiterhin; die einzelnen Vorträge spiegeln dabei immer auch – in unterschiedlicher Ausprägung – die gesellschaftliche Entwicklung wider. So wurden in diesem Jahr mit dem Vortrag von Arno Brandlhuber die Veränderungen, wie Wohnen in Kombination mit Arbeiten gelebt werden kann, zum Thema gemacht. Die gegenwärtigen sozialen Veränderungen wirken sich gerade bei den Entwürfen dieses Büros auf die architektonische Konzeption aus.

Die sechs Vorträge am Beginn des Programms spiegelten in diesem Jahr die besondere thematische Breite und Vielfalt wider, was Wohnen bedeuten kann, und reichten bis zum Wohnen für alte und demente Menschen. Im Rahmen dieser sechs Vorträge, aber auch was das Gesamtprogramm betrifft, nahmen die geförderten Wohnbauten in Wien eine zentrale Stelle ein. Mittels dieser Bauten werden unter anderem zentrale Metathemen der Architektur interpretiert: zum Beispiel das Thema Raumplan von Hermann Czech und die Frage nach einer spezifischen städtebaulichen Konfiguration von der Arbeitsgemeinschaft AllesWirdGut und feld72.

Obwohl die angespannte ökonomische Lage und die daraus folgenden Auswirkungen auf den sozialen Wohnbau gegenwärtig ein zentrales Thema sind, waren somit auch in diesem Jahr zwei ambitio-

nierte geförderte Projekte in Wien im Programm vertreten.⁴⁵ Weiters konnten zum Beispiel ARTEC Architekten, die bereits zweimal bei TURN ON vertreten waren, ebenfalls 2011 einen anspruchsvollen geförderten Wohnbau abschließen: das Passivhaus „Generationen Wohnen am Mühlgrund“ in Wien. Lichtblauwagner architekten, auch sie bereits zweimal Vortragende bei dem Festival, stellten 2011 den geförderten Wohnbau Schönbrunner Strasse 158 fertig, ein Projekt, das auf eine städtebaulich schwierige Lage mit hoher Verkehrsbelastung mit einem anspruchsvollem Konzept und ebensolcher Architektur reagiert.⁴⁶ Beide Projekte sind außerdem hervorragende Beispiele für die extensive Gestaltung von halböffentlichen Zonen innerhalb der Gebäude.

All diese Wohnbauprojekte weisen neben dem hohen Entwurfsniveau einen sehr guten Ausführungsstandard auf. Dies gilt in besonderem Maße auch für den Wohnbau Donaufelderstrasse („Bombardier-Gründe“) von Werner Neuwirth, auf den schon im letzten Forschungsbericht hingewiesen und der heuer am Beginn des Sommers fertig gestellt wurde. Neuwirth, ein bis vor kurzem am Sektor Wohnungsbau unbekannter Name, realisierte mit diesem Projekt einen Bau großen Maßstabs, der eigentlich aus zwei Bauteilen besteht. Von der städtebaulichen über die architektonische Konzeption bis hin zur baulichen Ausführung und Detaillierung wird der Bau – trotz der wirtschaftlich schwierigen Situation, auf die immer wieder hingewiesen wird – einem hohen Anspruch gerecht. Gerade in diesem Fall gilt wieder einmal, dass der geförderte Wohnbau dem frei finanzierten unmittelbare Konkurrenz macht.

Hingewiesen werden soll außerdem auf das Projekt von Neuwirth am Nordbahnhof gemeinsam mit Sergison Bates Architects und

⁴⁵ Die Finanz- und Wirtschaftskrise wirkt sich freilich etwas verzögert aus. So reduzierte sich die Zahl der Bauträgerwettbewerbe: 2011 wurde nur ein Wettbewerb durchgeführt, und auch für 2012 ist bisher nur einer angekündigt. Dabei darf nicht vergessen werden, dass zum Beispiel auch in den Jahren 2001 und 2002 jeweils nur ein Wettbewerb durchgeführt wurde. In den Jahren dazwischen hatte sich die Zahl sehr erhöht.

⁴⁶ Andreas Lichtblau ist außerdem seit 2011 Professor für Wohnbau an der TU Graz.

von Ballmoos Krucker Architekten, das aufgrund der Beteiligung ambitionierten Architekten aus dem Ausland einen besonderen Stellenwert innehat und mit Spannung erwartet werden kann. Letzteres gilt auch für den Wohnbau von Froetscher Lichtenwagner, der sich ganz in der Nähe dieses Projektes befindet. Der Trend, dass der Sektor Wohnungsbau eine Chance für jüngere bzw. eher unbekannte ArchitektInnen darstellt, setzt sich weiter fort. Es sei einerseits das Team Wickenhauser / Hanenberg Huhs, das im 22. Bezirk, Seefeldergasse baut, erwähnt. Andererseits hat Nerma Linsberger einige geförderte Projekte in Vorbereitung, wobei besonders das Wohnhaus Mühlgrund für ÖSW (2013-15) im positiven Sinn auffällt.

Auch Christian Knechtl realisierte kürzlich – nach der Auflösung des gemeinsamen Büros mit Gregor Eichinger – einen geförderten Wohnbau, der ein überdurchschnittliches Niveau aufweist. Das städtebauliche Entwicklungsgebiet Kagraner Spange, zu dem dieses Projekt gehört, wurde insgesamt als idyllisches Wohngebiet von bekannten ArchitektInnen umgesetzt. Ein hoher Baukörper fungiert als Lärmschutzwand entlang einer stark befahrenen Verkehrsader.

Ein umfangreiches Projekt mit ungewöhnlichen und umfangreichen Raumzonen für die Gemeinschaft liegt im städtebaulich brisanten Gebiet um den neuen Hauptbahnhof: das in Planung befindliche Projekt „Wohnen im Sonnwendviertel“. Gemeint ist dabei in erster Linie der Bauplatz mit den Entwürfen von Klaus Kada, Riepl Riepl Architekten und Bernd Vlay mit Karoline Streeruwitz. Mit dem letzten Team sind auch hier junge ArchitektInnen am Zug. Insgesamt stellen dieses Projekt, aber auch die zuvor genannten Projekte Beispiele für die besondere Relevanz des geförderten Wohnbaus im Rahmen der architektonischen und städtebaulichen Entwicklung von Wien dar.

Der geförderte Wohnbau von Wien findet in Österreich kaum adäquate Vergleichsbeispiele. Europaweit gibt es diese, und sie werden im Rahmen des Festivals kontinuierlich mittels exemplarischer Fallbeispiele einbezogen. Ein niederländisches Büro, dessen beide

Gründer aus der ehemaligen DDR stammen, das Atelier Kempe Thill, realisierte und realisiert sozialen Wohnbau länderübergreifend in den Niederlanden, Deutschland und Frankreich. Es handelt sich um provokativ einfache, leichte und zugleich äußerst präzise Bauten vor dem Hintergrund unterschiedlicher nationaler Traditionen. Eine betonte Nutzungsneutralität und ein modern interpretierter Klassizismus sind weitere Kennzeichen für die Architektur dieses Büros.

Auch das Büro L3P Architekten aus Regensburg bei Zürich ist unter anderem auf Wohnbau spezialisiert und kann für einen Vergleich zwischen der österreichischen Entwicklung und jener in der Schweiz herangezogen werden. Auf der Website des Büros, das viel publizierte und prämierte Bauten vorweisen kann, wird programmatisch festgehalten: „Moderne und innovative Architektur gepaart mit Ökologie und Nachhaltigkeit sind unsere Leitgedanken.“ Als Beispiel für die Einbindung anspruchsvoller architektonischer Themen in den Wohnbau sei das Mehrfamilienhaus Glättlistrasse in Zürich-Altstetten, 2011, ein Minergie-Haus mit 16 Mietwohnungen der Baugenossenschaft Halde Zürich hervorgehoben.

Die genannten Büros bzw. deren Entwürfe belegen, wie unterschiedlich die Architektur ganz allgemein und der soziale Wohnbau im speziellen auch heute in den europäischen Ländern ist. Nochmals die Schweiz: Das experimentelle Wohnbauprojekt für das Quartier Leutschenbach im Rahmen der Zürcher Kampagne „100 Jahre mehr als Wohnen“ für den gemeinnützigen Wohnbau wird erst 2014 fertig gestellt. Die IBA Hamburg, und zwar die Bauausstellung in der Bauausstellung mit Case Study Houses für vier unterschiedliche Kategorien, die 2013 abgeschlossen sein wird, soll in die Konzeption für TURN ON 2014 mit einbezogen werden.

4. Zusammenfassung der neuen Erkenntnisse

Mit dem zehnjährigen Jubiläum etablierte sich TURN ON als zweitägiges Festival mit inhaltlich unterschiedlich ausgerichteten, zugleich gleichwertigen Programmschienen am Freitag und am Samstag; beide Tage fanden erstmals im Großen Sendesaal des RadioKulturhauses statt. Auch der Rahmen war neu – die Eröffnung durch Bundesministerin Claudia Schmied und der Eröffnungsvortrag durch Architekt Adolf Krischanitz. Dies, aber auch das hohe inhaltliche Niveau der Vorträge trugen zum Erfolg und zur weiteren Etablierung der Veranstaltung bei.

Das, was am Ende des letzten Forschungsberichtes festgehalten wurde, gilt auch für das Festival 2012, wobei sich die damals erwähnten positiven Entwicklungen weiter fortsetzten. Dies gilt insbesondere für die anspruchsvollen Themen und den fundierten Präsentationsrahmen der Vorträge. Die Reaktionen der unterschiedlichsten Beteiligten, aber auch des Publikums waren in der Folge besonders gut; der Besucherandrang war an beiden Tagen trotz guten Wetters sehr groß.

Im Zusammenhang des gesamten Programms spielte das Thema Wohnen in seinen vielfältigen Facetten eine zentrale Rolle, und der geförderte Wohnbau nimmt eine ebensolche Rolle im Rahmen der aktuellen Architekturentwicklung des Landes ein. – Die Erkenntnisse des heurigen Jahres lassen sich wie folgt zusammenfassen: Das Niveau des Festivals konnte besonders am Freitag weiterentwickelt werden, doch noch immer ist das Potenzial nicht gänzlich ausgeschöpft. Es ist denkbar, auch das Thema Wohnen vermehrt in dieses Programm zu integrieren. Die bewusste Ausdifferenzierung von Themen soll insgesamt von kuratorischer Seite in Zukunft mit großer Ambition weiter verfolgt werden. Dies inkludiert den geförderten Wohnbau, der für das Leben einer Großstadt eine bedeutende Rolle spielt und der, obwohl die Rahmenbedingungen dem scheinbar widersprechen, auch heute großes Entwicklungspotenzial in sich birgt.